

# Bedrohte Ordnungen

Herausgegeben von

Ewald Frie, Mischa Meier und Rebekka Nöcker

Beirat

Regina Bendix, Susanna Burghartz, Astrid Franke, Klaus Gestwa,  
Andreas Holzem, Beate Jahn, Irmgard Männlein-Robert, Steffen Patzold,  
Karla Pollmann, Uwe Walter, Benjamin Ziemann

1





# Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall

Bedrohte Ordnungen als Thema  
der Kulturwissenschaften

herausgegeben von  
Ewald Frie und Mischa Meier

Mohr Siebeck

*Digitaler Sonderdruck des Autors mit Genehmigung des Verlages.*

*Ewald Frie*, geboren 1962; Professor für Neuere Geschichte an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

*Mischa Meier*, geboren 1971; Professor für Alte Geschichte an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

ISBN 978-3-16-152757-9  
ISSN 2197-5477 (Bedrohte Ordnungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen; Abbildungen u.a.: Kenianische Rebellen (© Jonathan Alpeyrie 2008, CC BY-SA 3.0) und „Strada crollata“ (© FiCo74/Fotolia).

*Digitaler Sonderdruck des Autors mit Genehmigung des Verlages.*

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“ .....	V
Vorwort .....	VII

*Ewald Frie und Mischa Meier*

Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich .....	1
--	---

## *I. Forschungsfelder*

*Steffen Patzold*

Bedrohte Ordnungen, mediävistische Konfliktforschung, Kommunikation: Überlegungen zu Chancen und Perspektiven eines neuen Forschungskonzepts .....	31
--	----

*Jan Hinrichsen, Reinhard Johler und Sandro Ratt*

Katastrophen. Vom kulturellen Umgang mit (außer)alltäglichen Bedrohungen .....	61
---	----

*Uwe Walter*

Ordnungszersetzung: der Fall der späten römischen Republik .....	83
--	----

*Irmgard Männlein-Robert*

Ordnungskonkurrenz: Polemik und Feindbild in konkurrierenden Ordnungen. Der platonische Philosoph Porphyrios und sein Kampf gegen die Christen .....	117
--	-----

## *II. Perspektiven*

*Fabian Fechner, Tanja Granzow, Jacek Klimek, Roman Krawielicki,  
Beatrice von Lüpke und Rebekka Nöcker*

„We are gambling with our survival.“ Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen .....	141
--	-----

*Klaus Ridder*

„Bedrohte Ordnung“ als Kategorie mediävistischer Literaturwissenschaft:  
Überlegungen zum Tristanroman Gottfrieds von Straßburg . . . . . 175

*Astrid Franke und Nicole Hirschfelder*

„Maycomb was itself again“: Wandel und Resilienz  
einer ungerechten Ordnung . . . . . 197

*Jonas Borsch und Sara Sophie Stern*

„Und jetzt ist Meer, wo vorher Land war“. Wahrnehmungen  
von Beschleunigung und Verdichtung in unruhigen Zeiten . . . . . 229

*Roger Petersen*

Western Interventions and Occupations as Threatened Orders . . . . . 249

*Mike Rapport*

Revolution . . . . . 279

Autorenverzeichnis . . . . . 303

Personenregister . . . . . 307

Ortsregister . . . . . 311

Sachregister . . . . . 313

# „Bedrohte Ordnung“ als Kategorie mediävistischer Literaturwissenschaft

Überlegungen zum Tristanroman Gottfrieds von Straßburg

*Klaus Ridder*

## Transgression, Konkurrenz und Zerstörung von Ordnung im höfischen Roman

Das Gegenüber von idealer höfischer Ordnung und unhöfischer Gegenwelt hat die Forschung insbesondere im Blick auf die frühen Artusromane von Chrétien de Troyes und Hartmann von Aue reflektiert. Die dem höfischen Ordnungsentwurf entgegenstehenden Kräfte wurzeln im Bereich des Naturhaft-Unzivilisierten (wilde Bestien), des Kulturell-Ungeformten (wilde Natur) und Devianten (Zwerge, Riesen). Oft sind sie aber auch Folge fehlgeschlagener Zählung und Disziplinierung menschlicher Triebe und Begierden. Bedrohung kommt also nicht nur von außen, sondern auch im Innenraum höfischer Kultur gibt es Bereiche, die sich rationaler Formung entziehen, die immer wieder neu geordnet werden müssen. Das Erzählmodell legt den Akzent auf die Spannung von Ordnung und Nicht-Ordnung. Situationen bedrohter Ordnung entstehen in den Interferenz- oder Konfliktbereichen beider Sphären. Wenn beispielsweise eine als deviant gekennzeichnete Figur Konventionen und Normen der höfischen Welt negiert (Zwergenschande im Erecroman), dann ist es einem einzelnen höfischen Ritter aufgegeben, als Ordnungsinstanz zu fungieren und die jeweilige Bedrohung zu neutralisieren.<sup>1</sup> Bedrohungssituationen dieser Art inszenieren die Texte vor dem Hintergrund einer als ideal gedachten Ordnung, die punktuell durch die Überschreitung von Grenzen gestört, aber nicht dauerhaft irritiert werden kann.

Veritable Ordnungskonkurrenzen lassen sich im *Erec* und *Iwein* kaum ausmachen, wohl aber im *Perceval*-/Parzivalroman Chrétiens bzw. Wolframs von

---

<sup>1</sup> „Die *aventure* bezeichnet die ständige Möglichkeit zur Wiederherstellung der Ordnung, aber auch deren unaufhörliche Gefährdung und damit die Notwendigkeit der Anstrengung, die einer weitgehend funktionsentleerten Ritterschaft eine über die politische Wirklichkeit hinausreichende Sinnggebung verschafft.“ (*Erich Köhler, Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung*, 2., ergänzte Aufl. Tübingen 1970, 78, vgl. auch 90).

Eschenbach. In dem Moment, wo Chrétien der ritterlich-höfischen Artuswelt eine religiös fundierte Welt des Grals gegenüberstellt, geraten die Ordnungsentwürfe (auch) in Opposition. In welchem Verhältnis religiöse und höfische Ordnung zueinander stehen, ob sich die Herabstufung oder Höherbewertung einer Seite plausibel machen lässt, hat die Forschung unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert. Doch allein die Existenz zweier deutlich abgegrenzter Ordnungen relativiert deren Geltungsansprüche. In einem Werk wie der *Queste del Saint Graal (Suche nach dem Gral)* als Teil des Prosalancelot-Zyklus intensiviert und verschiebt sich die Problematik zur Überlagerung von Ordnungsentwürfen. Christlich-spirituelle Denkweisen überformen hier die ritterlich-höfische Welt. Weltliche und religiöse Ordnung werden nicht mehr – wenn auch spannungsvoll – harmonisiert, sondern sehr viel deutlicher hierarchisiert. Die religiöse Ordnung wird aufgeboten, um die höfische zu transformieren, auch abzudrängen und sogar teilweise zu ersetzen.

Der Artus-Gral-Roman ist somit von zwei unterschiedlichen Typen von Ordnungen her gedacht: Ordnung als ideales Ganzes (höfische Gesellschaftsordnung) und Ordnung als Ausrichtung auf ein Ziel (christliche Heilsordnung).<sup>2</sup> Um die Unvereinbarkeit beider Konzeptionen zu demonstrieren, ist in der *Suche nach dem Gral* die zentrale Schwellensituation der höfischen Idealwelt, der Eintritt des Protagonisten in die Ritterschaft, als Beginn eines Sündenweges und damit als Bedrohung des Seelenheils aufgefasst.<sup>3</sup>

In der *Mort du roi Arthur (Tod des Königs Artus)* ist die Zerstörung des Artusreiches dann das zentrale Thema. Die starke Orientierung an der religiösen Ordnung ist in diesem Teil des Zyklus aufgegeben; stattdessen geraten zunehmend Varianten der Ordnungszerstörung und der Konflikteskalation in den Blick. Nicht eine Ereignislinie, nicht nur Lancelots ehebrecherische Liebe zur

---

<sup>2</sup> Bernhard Waldenfels, Das Ordentliche und das Außer-ordentliche, in: Bernhard Greiner/Maria Moog-Grünwald (Hrsg.), Kontingenz und Ordo. Selbstbegründung des Erzählens in der Neuzeit, (Neues Forum für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft 7), Heidelberg 2000, 1–13, unterscheidet drei „Ordnungsformationen [...], die in der Geschichte immer wieder mit verschiedenen Gewichtungen auftreten“: a. „Ordnung als Ganzes, als Kosmos [...] Harmonie bedeutet hier das Zusammenstimmen des Einzelnen im Chor des Ganzen. Alles wird einem Ganzen eingeordnet“ (diese Ordnungsvariante habe einen besonderen Bezug zur Ästhetik); b. „Ordnung in bezug auf ein Erstes, auf eine Arché, was zugleich Anfang und Herrschaft bedeutet. In diesem Falle wird eines dem anderen über- und untergeordnet. Diese härtere Ordnungsvariante, die Zwang und Notwendigkeit, also Nichtanderskönnen und Nichtandersdürfen einschließt, hat eine besondere Nähe zur Politik.“; c. „Ordnung als Entwicklung auf ein Ziel hin. Hier tritt eine neue Leitdifferenz auf, es ist nicht mehr die zwischen Teil und Ganzem bzw. zwischen Niederem und Höherem, sondern die zwischen Früherem und Späterem. Beides wird derart unterschieden, daß das der Zeit nach Spätere zugleich das an sich Frühere ist: Werde, der du bist, und wer du bist, zeigt sich erst am Ende“ (2).

<sup>3</sup> Die Suche nach dem Gral. Der Tod des Königs Artus. Prosalancelot V. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 147, hrsg. von Reinhold Kluge. Übersetzt, kommentiert und hrsg. von Hans-Hugo Steinhoff, (Bibliothek deutscher Klassiker 190; Bibliothek des Mittelalters 18), Frankfurt am Main 2004, 244, 28–34.

Königin, untergräbt die Ordnung. Vielmehr entfaltet der Roman mehrere Entwicklungslinien der die Ordnung zersetzenden Kräfte und entwirft ganze Folgen von Bedrohungsszenarien, bevor das politisch-gesellschaftliche Idealkonstrukt endgültig untergeht.<sup>4</sup>

Das ist anders im Tristanroman. Tristans außergewöhnliche Fähigkeiten, die besondere Protektion vonseiten des Königs und die illegitime Liebe zur Königin bedrohen hier die höfische Ordnung. Der Protagonist agiert nicht mehr als Garant der höfischen Ordnung wie im Artusroman: Tristan und Isolde erfahren ihr Schicksal als gegenläufig zu den höfischen Prinzipien.<sup>5</sup> Elemente höfischer Ordnung werden dadurch zwar infrage gestellt, doch nicht die Ordnung als Ganzes. Die Unmöglichkeit, aus der normativ geltenden Ordnung auszubrechen, führt zu einem permanenten Empfinden von Bedrohtheit. Am Schluss scheitern die Protagonisten an dieser latenten Spannung.

Transgression, aber auch Konkurrenz und Zerstörung von Ordnungen sind in der mediävistischen Literaturwissenschaft häufig diskutierte Kategorien.<sup>6</sup> Die Forschung hat insbesondere das Verhältnis von normativer Ordnung und situativer Grenzüberschreitung im höfischen Roman untersucht.<sup>7</sup> Unter dem

<sup>4</sup> Wie im *Nibelungenlied* und im *Ring* Heinrich Wittenwilers, die ebenfalls die vollständige Zerstörung von sozialen und politischen Ordnungen darstellen, gibt es im *Tod des Königs Artus* nicht nur eine Ursache des Untergangs. Zahlreiche Arbeiten setzen sich daher mit den Motiven der Konflikteskalation auseinander, die die höfische Ordnung des Artusreiches untergraben und zerstören. Cornelia Reil, *Liebe und Herrschaft. Studien zum altfranzösischen und mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot*, (Hermæa 78), Tübingen 1996, führt beispielsweise König Artus' innenpolitische Schwäche als herrschaftsbedrohendes Moment und als eine der Hauptursachen für den Untergang des Reiches an (vgl. 113).

<sup>5</sup> „Tristan und Isolde nehmen ihr Schicksal von der durch Marcs Hof repräsentierten Gesellschaft nicht mehr widerspruchslos hin, sondern erfahren es als ihrer wahren Natur zuwider. Folgerichtig erscheinen die höfischen Ordnungsprinzipien als widernatürlich, und das Recht der leidenschaftlichen Triebwelt, in deren Domestizierung das Geheimnis der höfischen Gesittung bestand, als die wahre Natur. Eine natürliche Wahrheit besteht nur – für das Individuum – außerhalb und unabhängig von der mit finalem Anspruch auftretenden positiven Ordnung [...]“ (Köhler, *Ideal* [wie Anm. 1], 159).

<sup>6</sup> „Die Mediävistik hat sich lange so eifrig für Ordnung und Ordnungen interessiert, daß es scheint, es habe im Mittelalter nur zuviel davon gegeben [...]. Unregelmäßigkeiten, Devianzen, Rebellionen und andere Unordnungen haben lange zu den Randgebieten der Disziplin gehört, auch wenn sie in jüngster Zeit von der Peripherie allmählich doch ins Zentrum drängen“ (Peter von Moos, *Krise und Kritik der Institutionalität. Die mittelalterliche Kirche als „Anstalt“ und „Himmelreich auf Erden“*, in: Gert Melville (Hrsg.), *Institutionalität und Symbolisierung*, (Akten der interdisziplinären Tagung des Sonderforschungsbereichs 537, Dresden 9.–12.12.1998), Köln/Weimar/Wien 2001, 293–340, hier 299).

<sup>7</sup> Die Forschungsdiskussion über Ordnung und Unordnung, über Verletzung, Restituierung und Zersetzung von Ordnung im Blick auf mittelalterliche Literatur kann hier nicht referiert werden. Hingewiesen sei nur auf folgende Werke: Wolfgang Harms/C. Stephen Jaeger/Horst Wenzel (Hrsg.), *Ordnung und Unordnung in der Literatur des Mittelalters*, Stuttgart 2003; Udo Friedrich, *Konkurrenz der symbolischen Ordnungen*, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 46, 1999, (Themenheft Germanistik als Kulturwissenschaft), 562–572; Udo Friedrich, *Die ‚symbolische Ordnung‘ des Zweikampfs im Mittelalter*, in: Manuel Braun/Cornelia Herberichs (Hrsg.), *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*, München

Gesichtspunkt der gefährdeten Ordnung sind unterschiedliche Konfliktkonstellationen und emotionale Szenarien von Bedrohung analysiert worden. Man hat sich darüber hinaus mit der Problematik konkurrierender Leitordnungen oder mit der vollkommenen Zerstörung einer Gesellschaftsordnung beschäftigt. Nur vereinzelt sind bisher Verflechtungszusammenhänge und Überlagerungen von mehreren (Teil-)Ordnungen in einer sozialen Gemeinschaft in den Blick gekommen. Ebenso haben soziale Ordnungen in höfischen Romanen in den letzten beiden Jahrzehnten nur noch wenig Beachtung gefunden. Ein großer Teil der Forschungsarbeiten argumentiert zudem mit einem normativen Ordnungsbegriff. Ordnung als sozialer Prozess (*costumes*) oder als Resultat von rituellem Handeln<sup>8</sup> wird nur selten thematisiert.

### „Bedrohte Ordnung“ als Kategorie mediävistischer Literaturwissenschaft

Der Tübinger Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ nimmt ausschließlich soziale Ordnungen in den Blick.<sup>9</sup> Objekt der Forschungen sind bedrohte Ordnungen, deren Wahrnehmung und Kommunikation sowie deren Verlaufs- und Bewältigungsformen. Soziale Ordnungen entstehen im Handeln der Akteure und treten gerade dann sehr klar hervor, so die zentrale These, wenn sie als bedroht gelten, in Konkurrenz zu anderen Ordnungen geraten oder in Auflösung übergehen. Ob eine Ordnung als bedroht empfunden wird, ist eine Frage der Bewertung, d. h. ist abhängig von Wahrnehmung und Beobachtungsstandpunkt.

Folgende heuristische Annahmen strukturieren die Analysen in den Einzelprojekten: Ordnungen sind bedroht, wenn Akteure zu der Überzeugung kommen, dass eingespielte Handlungsrouninen nicht mehr greifen, wenn eine intensivierte Kommunikation über die Bedrohung und ein hohes Emotionsaufkommen der Akteure zu beobachten sind. Weitere Merkmale bedrohter Ordnung sind das Empfinden sich verknappender Zeit, Inklusions- und Exklusionshandeln im Moment der Bedrohung sowie Bewältigungshandeln nach erkannter Bedrohung. Längerfristiges Ziel des Verbundprojekts ist die Erarbeitung einer Typologie

2005, 123–158; Klaus Grubmüller, Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter. Fabliau – Märe – Novelle, Tübingen 2006; Jan-Dirk Müller, Imaginäre Ordnungen und literarische Imaginationen um 1200, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 2003, München 2004, 41–68.

<sup>8</sup> Dazu Armin Schulz, Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Hrsg. von Manuel Braun, Alexandra Dunkel, Jan-Dirk Müller, Berlin/Boston 2012, 66–72.

<sup>9</sup> Vgl. Ewald Frie, „Bedrohte Ordnungen“ zwischen Vormoderne und Moderne. Überlegungen zu einem Forschungsprojekt, in: Klaus Ridder/Steffen Patzold (Hrsg.), Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität, (Europa im Mittelalter 23), Berlin 2013, 99–110.

bedrohter Ordnungen als einer neuen Form der Beschreibung sozialen Wandels – ungeachtet der etablierten Epochenmodelle und in Distanz zu teleologisch argumentierenden Modernisierungstheorien.

Ich möchte hier der Frage nachgehen, inwieweit diese insbesondere im Rekurs auf geschichts-, sozial- und politikwissenschaftliche Forschung entwickelten Analysekategorien auch im Bereich der mediävistischen Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen sind. Welche Situation bedrohter Ordnung man nun in einem höfischen Roman mit den genannten Kriterien auch interpretieren möchte, in jedem Fall ist die literarische Darstellung nicht das Abbild einer realen Ordnungsbedrohung, sondern Ergebnis narrativer Strategien.<sup>10</sup> Die in literarischen Werken dargestellten Bedrohungen sozialer Ordnung lassen sich nicht direkt auf identifizierbare historische Ereignisse rückbeziehen. Geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen, die sich auf die Spezifik des historischen Ereignisses „hinter“ den in den Quellen eingenommenen Darstellungsperspektiven ausrichten, sind damit enge Grenzen gesetzt. Relative Einigkeit besteht in der Literaturwissenschaft darin, dass literarische Inszenierungen nicht nur Gegen- oder Zerrbilder sozial-realer Praktiken und Ordnungen sind. Man hat daher eine mentalitätsgeschichtliche Ebene zwischen Realität und Fiktion postuliert und von einer imaginären oder symbolischen Ordnung gesprochen, die „vermittelnde Sinnschemata für soziales Verhalten“<sup>11</sup> in der historischen Realität und für die Konstruktion literarischer Fiktion liefere. Damit ist zwar eine gemeinsame mentale Bezugsebene von sozialem Handeln und literarischer Fiktion gewonnen, doch die Frage nach dem Verhältnis von abstrakten kulturellen Sinnschemata und historisch-realem bzw. literarisch-ästhetischem Handeln stellt sich weiterhin. Versteht man literarische Werke jedoch als ästhetisiert-distanzierte Ausdrucksform eines Beobachterblicks auf historische Phänomene, so ergeben sich weiterführende Untersuchungsperspektiven. Literarische Werke sind in dieser Sicht einerseits Reaktionen auf Schwierigkeiten im Sozialen und Auseinandersetzung mit kulturellen Ordnungsentwürfen; sie geben aber auch spezifische Antworten auf gesellschaftliche Problemkonstellationen und reagieren auf Spannungen im System der verinnerlichten kulturellen Denkmuster.<sup>12</sup>

Als leitende Annahme der folgenden Überlegungen lässt sich formulieren: Was als identifizierendes Merkmal von bedrohter Ordnung in historischer Kom-

---

<sup>10</sup> Damit öffnet sich das Spannungsfeld von Text und Kontext, dem man sich bekanntlich über ganz unterschiedliche Modelle nähern kann. Dazu *Schulz*, Erzähltheorie (wie Anm. 8), 19–29.

<sup>11</sup> *Friedrich*, Symbolische Ordnung (wie Anm. 7), 128. „Die symbolische Ordnung stellt also ganz unterschiedliche Muster zur Verfügung – ideologische Asymmetrie, biblische Typologie, soziale Konstellationen und politische Phantasmen –, die je nach Bedarf kombiniert und hierarchisiert werden können“ (140); vgl. auch *Müller*, Imaginäre Ordnungen (wie Anm. 7).

<sup>12</sup> Vgl. dazu *Klaus Ridder*, Literaturwissenschaftliche Ideen- und Problemgeschichte. Der Sündenfall im höfischen Roman am Beginn des 13. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 140, 2011, 442–463.

munikation gilt, ist im literarisch-ästhetischen Feld ein wichtiges Element des romanhaften Erzählens. Das Bedrohungssituationen ohnehin eigene dramatische Potential wird im ästhetisierten Erzählen erst entfaltet und ausgearbeitet. Einen erweiterten Blick auf bedrohte Ordnungen erlauben literarische Texte gerade deshalb, weil in ihnen ein besonderes Augenmerk liegt auf dem Zusammenhang von Wahrnehmung und Deutung, von Beschleunigung und Kommunikation, von Emotionen und Bewertung sowie von Prozess und Gestimmtheit. In diesen als Charakteristika von Bedrohungssituationen erachteten Elementen kann man vielleicht sogar bevorzugte Felder literarischer Gestaltung sehen. Daher lassen sich Spezifika von Bedrohungssituationen in literarischen Texten in bestimmten Fällen eventuell noch besser erkennen als in vor- und außerliterarischen (natürlich gibt es zahlreiche Abstufungen und Übergangsformen). Dies könnte beispielsweise dann der Fall sein, wenn in historischen Quellen die zum Darstellungsobjekt eingenommene Distanz zu gering ist und somit symptomatische Indizien für Bedrohungssituationen nicht ausreichend identifizierbar sind. Die genannten Kategorien möchte ich kurz umreißen.

*Wahrnehmung und Deutung:* In der Spezifik der narrativen Konstitution von Bedrohungssituationen sind bestimmte Deutungsschemata sozialer Realität bereits vorgegeben.<sup>13</sup> Zudem ist den höfischen Romanen eine Kommentirstimme eingeschrieben, die die dargestellten Ereignisfolgen reflektiert. Die Erzählinstanz kann man daher als eine konstruierte Beobachterposition auffassen<sup>14</sup>, über die der Autor Situationen und Prozesse bedrohter Ordnung auf der Ereignisebene aus einer auktorialen Perspektive identifiziert und unterschiedliche Elemente

---

<sup>13</sup> Bereits die Wahrnehmung von Realität kann beispielsweise von einer vorausgehenden Stimmung geprägt sein: „Noch bevor also die Sinnesdaten zu Informationen kognitiv weiterverarbeitet werden und sich als Bewusstseinsinhalte darstellen und schließlich dargestellt werden können, sind sie *primär* das Material einer affektiven (Erst-)Reaktion. In dieser geht die permanent anschwellende Sinnesdatenmenge mit Elementen der emotionalen Struktur eine instabile Verbindung ein, welche ihrerseits libidinösen, memorialen und assoziativen Impulsen ausgesetzt ist und dadurch transformiert wird. Stimmung ist eine protoästhetische Konnotationsmatrix und als solche Vorstellungen, Gefühlen und Gedanken vorgeschaltet.“ (Stefan Hajduk, Vom Reden über Stimmungen. Ihre Geschichte in der Literaturwissenschaft, ihre aktuelle Erforschung und ihre Medialität, in: KulturPoetik – Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft 1, 2001, 76–96, hier 95).

<sup>14</sup> Zu Interferenzen der Wahrnehmung und Deutung durch Erzähler und Figuren vgl. Schulz, Erzähltheorie (wie Anm. 8), 383–386 („Fokalisierung/Point of view/Perspektive in Gottfrieds ‚Tristan‘“); vgl. auch Matías Martínez (Hrsg.), Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte, Stuttgart/Weimar 2011, hier 202: „Im Unterschied zum modernen ‚personalen Erzählen‘ dominiert interne Fokalisierung in höfischen Romanen nie die gesamte Erzählung, sondern bleibt stets auf einzelne Episoden und Episodensequenzen begrenzt, die die Rezeptionslenkung in besonderer Weise erforderlich machen. Auch schließt die Konfiguration die gleichzeitige Profilierung einer komplementierenden Erzählerstimme nicht aus, sondern steuert die Rezeption zusammen mit ihr. Im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg sind Erzählerkommentare wiederholt so mit Figurenstandpunkten in Übereinstimmung gebracht, dass die Parteinahme der Erzählerstimme verdeckt bleibt und eine Art Fokalisierung ihrer Bewertungsfunktion zustande kommt.“

solcher Szenarien fokalisiert.<sup>15</sup> Die Analyse der erzählerischen Vermittlung, der Figurenrede und der Handlungsabläufe liefert – aus unterschiedlichen Blickwinkeln – Aufschlüsse über Spezifik, Bewertung und Konsequenzen von Situationen bedrohter Ordnung.<sup>16</sup>

*Beschleunigung und Kommunikation:* Beschleunigte Handlungsverläufe inszenieren die Erzählungen durch Verfahren der Selektion und Verdichtung von Ereignissen. Aber auch entsprechende Kommentare der Erzählinstanz und Gespräche der Figuren in Bedrohungssituationen intensivieren den Eindruck von Informationsvermittlung, Handlungsempfehlung und Aktionsweise unter Zeitdruck.<sup>17</sup> Die Autoren nutzen solche Erzähltechniken, um soziale Ordnung als bedroht darzustellen.

<sup>15</sup> Zum Verhältnis von Perspektive („Standpunkt der Wahrnehmung und Darstellung“, 8) und Fokalisation („Fixierung auf einen Punkt oder einen Bereich, der in aller Klarheit und Deutlichkeit erscheint, während andere Bereiche nur verschwommen oder gar nicht sichtbar sind“, 8) vgl. *Burkhard Niederhoff*, Fokalisation und Perspektive. Ein Plädoyer für friedliche Koexistenz, *Poetica* 33, 2001, 1–21. Die Gemeinsamkeit der beiden Begriffe sieht Niederhoff darin, „daß sie eine Subjektivierung und Begrenzung der Wahrnehmung bezeichnen. [...] Der Unterschied [...] liegt in dem Faktor, der die Begrenzung der Wahrnehmung verursacht. Bei der Perspektive ist dies der Standpunkt des Beobachters, bei der Fokalisierung die Auswahl eines bestimmten Wirklichkeitsausschnitts. Diese beiden Faktoren sind bis zu einem gewissen Grad voneinander unabhängig“ (9).

<sup>16</sup> Zu den Kategorien „Wahrnehmung und Deutung“ vgl. die Beiträge in den Bänden: *John Greenfield* (Hrsg.), *Wahrnehmung im Parzival Wolframs von Eschenbach*. Actas do Colóquio Internacional 15 e 16 de Novembro de 2002, Porto 2004 (insbesondere *Ingrid Kasten*, *Wahrnehmung als Kategorie der Kultur- und Literaturwissenschaft*, 13–36); *Hartmut Bleumer* u. a. (Hrsg.), *Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter*, Köln/Weimar/Wien 2010.

<sup>17</sup> Der Zusammenhang zwischen Beschleunigung bzw. Stillstellung der Handlung und Figurenkommunikation ist insbesondere bei der Analyse von Stichomythien in den Blick gekommen; dazu *Maria E. Müller*, *Vers gegen Vers. Stichomythien und verwandte Formen des schnellen Sprecherwechsels in der mittelhochdeutschen Epik*, in: *Nine Miedema/Franz Hundsnurscher* (Hrsg.), *Formen und Funktionen von Redesenen in der mittelhochdeutschen Großepik*, (Beiträge zur Dialogforschung 36), Tübingen 2007, 117–137; *Nine Miedema*, *Stichomythische Dialoge in der mittelhochdeutschen höfischen Epik*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 40, Berlin/New York 2006, 263–281; *Anja Becker*, *Poetik der wehselrede*. Dialogszenen in der mittelhochdeutschen Epik um 1200, (Mikrokosmos 79), Frankfurt am Main 2009, 125 f. *Narrative Funktion und formale Gestaltung von „Bedrohungsgesprächen“*, in denen Dialogpartner akute Bedrohungen identifizieren und Bewältigungsmöglichkeiten reflektieren, sind bisher nicht explizit Gegenstand der aktuellen Forschung über Redesenen in der mittelhochdeutschen Literatur; zuletzt *Monika Unzeitig/Nine Miedema/Franz Hundsnurscher* (Hrsg.), *Redesenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, (Historische Dialogforschung 1), Berlin 2011. – Zu Darstellungstechniken beschleunigter Handlungsverläufe vgl. *Paul Riceur*, *Zeit und Erzählung*, Bd. 2: *Zeit und literarische Erzählung*, (Übergänge 18), München 1989, insbes. 129 ff., der auf *Gérard Genette*, *Discours du récit*, in: *Gérard Genette* (Hrsg.), *Figures III*, Paris 1972, 65–278, rekurriert; zur neueren Forschung zum Thema „Narrative Geschwindigkeit/Schnelligkeit“ vgl. *Kathryn Hume*, *Narrative Speed in Contemporary Fiction*, in: *Narrative* 13.2, 2005, 105–124; *Jan Baetens/Kathryn Hume*, *Speed, Rhythm, Movement. A Dialogue on K. Hume’s Article ‘Narrative Speed’*, in: *Narrative* 14.3, 2006, 349–355; *Stephan Packard*, *Two-dimensional narrative velocity*, in: *Journal of Literary Semantics* 37.1, 2008, 55–67.

*Emotionen und Bewertung:* Die Thematisierung negativer Emotionen bringt das den Bedrohungssituationen inhärente Gefährdungspotential situativ zur Geltung. Zwar werden Handlungsfiguren Emotionen zugeschrieben, doch es geht häufig weniger um die komplexe innere Befindlichkeit einer Figur. Effekt dieser narrativen Strategie ist vielmehr die Negativbewertung eines Objekts, einer Handlung oder einer Situation.<sup>18</sup> Emotionen fungieren somit in diesem Zusammenhang als Akte des Bewertens.

*Prozess und Gestimmtheit:* Durch Verfahren der erzählerischen Verflechtung von Bedrohungssituationen gelingt es höfischen Romanen, die Bedrohung von Ordnung nicht nur als punktuelles Ereignis, sondern auch als länger währenden dynamischen Prozess in den Blick zu nehmen. Auf diese Weise geraten wiederkehrende Bedrohungsszenarien und deren Auswirkungen auf menschliches Handeln (auch in Generationszusammenhängen) in die Reflexion, sodass man von einem Latenzphänomen sprechen kann.<sup>19</sup> Darüber hinaus wird gezielt eine negative Gestimmtheit (z. B. durch Vorausdeutungen) evoziert, die sich von einer Bedrohungssituation zur nächsten fortträgt und als eine Art emotionale Tiefenstruktur fungiert. Diese unterläuft permanent den Wunsch nach einem guten Ausgang und prägt auf diese Weise den Charakter eines Werkes.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Zur Korrelation von Emotionen und Bewertungen in mittelalterlicher theologisch-philosophischer Reflexion vgl. *Dominik Perler*, Transformationen der Gefühle. Philosophische Emotionstheorien 1270–1670, Frankfurt am Main 2011, insbes. 15, 20, 71, 74, 336. Zur aktuellen Diskussion dieses Zusammenhangs in der Emotionspsychologie vgl. die Beiträge in *Jochen Musch/Karl Christoph Klauer* (Hrsg.), The Psychology of Evaluation. Affective Processes in Cognition and Emotion, Mahwah, New Jersey 2003 (insbes. *Piotr Winkielman* u. a., The Hedonic Marking of Processing Fluency. Implications for Evaluative Judgments, 189–217, hier 190: „To form evaluative judgments, people can draw on a range of different processes. These processes vary in complexity and automaticity and use different sources of information as their primary input. In a nutshell, we can distinguish between evaluative judgments that are primarily based on declarative information, such as features of the target, and evaluative judgments that are primarily based on experiential information, such as the person’s feelings or phenomenal experiences.“).

<sup>19</sup> Zum textbezogenen Latenzbegriff vgl. *Andrea Sieber*, Latenz und weibliche Gewalt im ‚Nibelungenlied‘, in: Johannes Keller/Florian Kragl (Hrsg.), 10. Pöchlarnler Heldenliedgespräch. Heldinnen, (Philologica Germanica 31), Wien 2010, 165–184; vgl. auch die Beiträge in dem Band *Hans Ulrich Gumbrecht/Florian Klinger* (Hrsg.), Latenz. Blinde Passagiere in den Geisteswissenschaften, Göttingen/Oakville, Connecticut 2011 (insbes. *David E. Wellbery*, Latenz und Stimmung. Skizze einer historischen Ontologie, 265–276). Die Begriffe „Latenz“ und „Stimmung“ wählt Gumbrecht als Kategorien seiner Darstellung der Nachkriegszeit: *Hans Ulrich Gumbrecht*, Nach 1945. Latenz als Ursprung der Gegenwart, Berlin 2012; zur Latenz als „rationalitätsresistenter“ Komponente von Ordnung vgl. *Bernhard Giesen*, Latenz und Ordnung. Eine konstruktivistische Skizze, in: Rudolf Schlögl/Bernhard Giesen/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften, (Historische Kulturwissenschaften 1), Konstanz 2004, 73–100.

<sup>20</sup> Der hier verwendete Begriff der Gestimmtheit soll die prozesshafte Komponente von Stimmungen verdeutlichen, nicht auf Heideggers tendenziöse Form der Begriffsverwendung rekurren. – Negative Emotionen, die sich auf ein Bedrohungsobjekt beziehen, lassen sich von negativen Stimmungen dadurch absetzen, dass hier das Objekt jeweils konkret und anwesend

## Situationen bedrohter Ordnung im Tristanroman Gottfrieds

Die Vorgeschichte im Tristanroman Gottfrieds von Straßburg<sup>21</sup>, die Erzählung von Blanscheflur und Riwalin, stellt dem Hörer drei Bedrohungssituationen vor Augen, die aus der Spannung zwischen Profilierungsstreben und Friedenswahrung, zwischen individueller Passionsliebe und sozialer Eheliebe sowie zwischen Herrschaftssicherung und Herrschaftsverzicht entstehen.<sup>22</sup> Einerseits geben die-

---

ist. Auch in der Emotionspsychologie werden Stimmungen von Emotionen, wenn auch nicht kategorial, unterschieden: „Stimmungen werden hinsichtlich ihrer *Intensität* und *Objektbezogenheit* von geringerer und bezüglich ihrer *Dauer* von größerer Ausprägung als Emotionen angesehen [...]. Das vorgeschlagene Unterscheidungskriterium ‚Ausmaß der Objektbezogenheit‘ scheint am wenigsten kontrovers zu sein. Es eröffnet mehr noch als die anderen Kriterien die Möglichkeit, Stimmungen und Emotionen nicht als unterschiedlich, sondern als *Abstufungen auf einem grundlegenden Kontinuum emotionaler Prozesse* zu betrachten“, Jürgen H. Otto/Harald A. Euler/Heinz Mandl, Begriffsbestimmungen, in: Jürgen H. Otto/Harald A. Euler/Heinz Mandl (Hrsg.), *Emotionspsychologie. Ein Handbuch*, Weinheim 2000, 11–18, hier 13; vgl. dazu auch den Artikel „Stimmung“, in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 9, Tübingen 2009, 109–118: „Aufgrund ihres unspezifischen und nicht handlungsunterbrechenden Charakters können S. vielfältige und zum Teil tiefgreifende Auswirkungen auf Prozesse wie Wahrnehmung, Verhalten und Denken haben. Sie bilden einen diffusen Hintergrund, von dem sich Erlebnisse gleichsam als Figur abheben, und sorgen so für eine Dauertönung des Erlebnisfeldes“ (110). Gerald Clore und Stanley Colcombe heben zudem den Einfluss von Stimmungen auf Werturteile und Entscheidungen hervor (*Gerald Clore/Stanley Colcombe, Parallel Worlds of Affective Concepts and Feelings*, in: Musch/Klauer [Hrsg.], *Psychology* [wie Anm. 18], 335–369, hier 335 f.). Auf die Diskussion über Stimmungen in der anthropologischen Philosophie sei nur hingewiesen.

In der Literaturwissenschaft hat das Thema, angestoßen durch den Artikel von *David E. Wellbery*, „Stimmung“, in: Karlheinz Barck u. a. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch ästhetischer Grundbegriffe*, Bd. 5: Postmoderne bis Synästhesie, Stuttgart/Weimar 2003, 703–733, große Beachtung erfahren: Verwiesen sei etwa auf die Arbeiten von Stefan Hajduk (z. B. *Hajduk, Stimmungen* [wie Anm. 13]), Hans Ulrich Gumbrecht (z. B. *Hans Ulrich Gumbrecht, Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*, München 2011) und Hans-Georg von Arburg (z. B. *Hans-Georg von Arburg/Sergej Rickenbacher, Concordia discors. Ästhetiken der Stimmung zwischen Literaturen, Künsten und Wissenschaften*, [Philologie der Kultur 5], Würzburg 2012). In der mediävistischen Literaturwissenschaft spielt der Stimmungsbegriff als Kategorie analytischer Textinterpretation derzeit keine Rolle.

<sup>21</sup> Ausgabe: *Gottfried von Straßburg*, Tristan und Isold, hrsg. von Walter Haug und Manfred Günter Scholz. Mit dem Text des Thomas, hrsg., übersetzt und kommentiert von Walter Haug, zwei Bände, (Bibliothek deutscher Klassiker 192; Bibliothek des Mittelalters 10–11), Berlin 2011.

<sup>22</sup> Für die hier vorgeschlagene Interpretation der Vorgeschichte im Roman Gottfrieds waren vor allem folgende Arbeiten wichtig: *Magda Heimerle*, Gottfried und Thomas. Ein Vergleich, (Frankfurter Quellen und Forschungen zur germanischen und romanischen Philologie 31), Hildesheim 1974 (Nachdruck der Ausgabe Frankfurt am Main 1942); *Susan L. Clark/Julian Wasserman*, Riwalin and Blanscheflur. The Iconography of Untamed Fancy, in: *Rice University Studies* 62.2, 1976, 29–46; *James F. Poag*, Entzauberte Heilmuster. Zur Vorgeschichte von Gottfrieds Tristan, in: James F. Poag/Thomas C. Fox (Hrsg.), *Entzauberung der Welt. Deutsche Literatur 1200–1500*, Tübingen 1989, 19–33; *Danielle Buschinger*, Gottfried's Adaptation of the Story of Riwalin and Blanscheflur, in: Will Hasty (Hrsg.), *A companion to Gottfried von Strassburg's Tristan*, Rochester/New York 2003, 73–86; *Martin Przybilski*, Ichbezogene Affekte im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und*

se initialen Bedrohungssituationen in der Elternvorgeschichte die Spezifik und den Ausgang der Haupthandlung vor: In der Konsequenz der Unvereinbarkeit von passionierter Liebe und sozialer Bindung gestaltet der Roman eine Folge sich steigernder Bedrohungssituationen, die von Anfang an auf eine Peripetie, auf den Tod Tristans und Isolde, zusteuert. Andererseits begegnen die Konfliktkonstellationen, aus denen in Schnittpunkten der anthropologischen, sozialen und herrschaftlichen Ordnung Bedrohungssituationen erwachsen, auch in anderen mittelalterlichen Romanen und in historischen Quellen. Weitergreifende Annahme ist daher, dass die Erzählmuster aus spezifischen historischen Erfahrungen erwachsen.<sup>23</sup> Im Folgenden soll überprüft werden, inwieweit sich die vorgestellten Merkmale bedrohter Ordnung textanalytisch fassen lassen.

### a) Profilierung versus Friedenswahrung

Riwalin ist jung und reich an Gütern, die dem Herrn eines Landes Ehre machen. Einen problematischen Zug seiner Persönlichkeit sieht der Erzähler jedoch darin, dass er nur nach seinem Willen leben will (v. 264). Die Fähigkeit, Frustrationen ohne sofortige Gewaltreaktion hinzunehmen, das eigene Gewalthandeln auf einen sozialen Kontext auszurichten, fehlt Riwalin aufgrund seiner „spilend[en] kintheite“ (v. 298). Vorsicht und Sorge, die Abwägung eigener und sozialer Interessen, sind keine Leitkategorien seines Handelns (v. 303f.). Die Kombination von reichem Besitz, geringer Erfahrung und unreflektierter Überheblichkeit (*übermuot*)<sup>24</sup> führt – daran lässt der Erzähler keinen Zweifel – ins Verderben.

---

Literatur 126, 2004, 377–397; *Niklaus Largier*, Liebe als Medium der Transgression. Überlegungen zu Affektgemeinschaft und Habitusformung in Gottfrieds *Tristan* (mit einer Anm. zur *Hohelied*-Mystik), in: Alois Hahn/Gert Melville/Werner Röcke (Hrsg.), Norm und Krise von Kommunikation. Inszenierungen literarischer und sozialer Interaktion im Mittelalter, (Geschichte. Forschung und Wissenschaft 24), Berlin 2006, 209–224; *Jan-Dirk Müller*, The Light of Courtly Society. Blanscheflur and Riwalin, in: Jutta Eming/Ann Marie Rasmussen/Kathryn Starkey (Hrsg.), *Visibility and Materiality in the Story of Tristan and Isolde, Notre Dame*, Indiana 2012, 19–40; *Christoph Huber*, Gottfried von Straßburg: *Tristan*, (Klassiker-Lektüren 3), 3. Aufl. Berlin 2013, insbes. 49–80.

<sup>23</sup> „Erzählmuster werden nicht im luftleeren Raum und freihändig erfunden, sondern nehmen Bezug auf zeitgenössisch relevante Kulturmuster“, *Müller*, *Imaginäre Ordnungen* (wie Anm. 7), 51. „Mit ‚Modell‘ oder ‚Muster‘ ist also eine Struktur gemeint, in der alltäglicherweise Welt erfahren und angeeignet wird, die aber auch Entwürfe fiktiver Welten prägt und den Verlauf fiktionaler Erzählungen steuert. Vielleicht sind die Begriffe ‚Modell‘ und ‚Muster‘ zu eng, denn der Grad an struktureller Verfestigung ist sehr unterschiedlich. Eher handelt es sich, zumal in der Alltagswelt, um Punkte der Faszination oder Beunruhigung, die Geschichten generieren, und um vage Vorstellungen, nach denen man sich den Ablauf solcher Geschichten denkt“ (46).

<sup>24</sup> Riwalins *übermuot* löst nicht nur die erste Bedrohungssituation aus. Vielmehr scheint dieser Charakterzug der Ursprung auch der nachfolgenden Probleme zu sein; darauf deutet der Erzählerkommentar: „daz aber er ie ze schaden kam,/ [...] kam von dem geleite/siner kintheite./[...] daz geschuof sîn spilendiu kintheit,/diu mit ir übermuote/in sinem herzen bluote“ (vv. 290–300); zum *übermuot* Riwalins vgl. *Gottfried von Straßburg*, *Tristan und Isolde*, Bd. II, Komm. zu v. 342, 279. Zur speziellen Verbindung zwischen Eltern- und Tristangeschichte

Es ist bereits zu Beginn deutlich, dass der Aufstieg Riwalins im Tod ein rasches Ende findet.<sup>25</sup> Kontrastiv zu den optimistischen Zukunftserwartungen, die die Ereignisse auf der Handlungsebene wecken, evoziert der Erzähler von Anfang an eine starke negative Gestimmtheit.

Zwar individualisiert die Zuschreibung von problematischen Zügen die Riwalin-Figur; diese bleibt aber als Typus erkennbar: der höfische Ritter zwischen einer sich entwickelnden und einer gereiften Handlungs- und Reflexionsfähigkeit, zwischen einem Begehren nach und einem Verfügen über soziale Anerkennung und Reputation. Der Artusroman widmet diesem Figurenkonzept besondere Aufmerksamkeit. Häufig ist mit dem Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter ein bestimmter Typus von Bedrohungssituation verbunden. Das unbedingte Ringen um soziale Integration und gesellschaftliche Anerkennung evoziert ein Handeln, das auf endgültige Etablierung in der sozialen Ordnung zielt. Die Unsicherheit einer Schwellensituation kann jedoch auch Handlungsweisen in Gang setzen, die die soziale Ordnung gefährden.<sup>26</sup> Im Tristanroman findet dieses Moment darin Ausdruck, dass Riwalin Kampfhandlungen gegen seinen Lehnsherrn Morgan beginnt, diesen zwar als Schuldigen darstellt, den Konflikt aber wohl ohne zwingenden Grund provoziert. Unterschwellig wird Riwalins Handeln zwar kritisiert, doch der Erzähler ist eher als unentschiedener Beobachter stilisiert. Er lässt offen, ob Riwalin sich bedroht sieht oder leichtfertig handelt (v. 342 f.). Folge ist in jedem Fall ein langwieriger, für beide Seiten verlustreicher, das Land verwüstender Krieg. Der Erzähler schildert die Kriegshandlungen sehr distanziert und betont das nicht kalkulierbare Risiko eines solchen Unternehmens:

wan z'urliuge und ze ritterschaft  
 hoeret verlust unde gewin:  
 hie mite sô gânt urliuge hin;  
 verliesen unde gewinnen  
 daz treit die criege hinnen. (vv. 366–370)

Morgan ist schließlich derjenige, der sich als Unterlegener gezwungen sieht, die akute Bedrohung durch Verhandlungen zu bewältigen. Er erreicht einen einjährigen Waffenstillstand; Riwalin kehrt siegestrunken nach Hause zurück, kann

vgl. auch *Susanne Flecken-Büttner*, Wiederholung und Variation als poetisches Prinzip. Exemplarität, Identität und Exzeptionalität in Gottfrieds ‚Tristan‘, Berlin/New York 2011.

<sup>25</sup> „daz ime ouch sît ze leide ergie“ (v. 265); „ich wæne, ouch ime alsam geschach, / wan er sich also vil gerach, / biz er den schaden dar an genam“ (vv. 287–289); „nein, sînes lebenes begin / der gie mit kurzem lebene hin; / diu morgenliche sunne siner werltwunne, / dô diu von êrste spilen began, / dô viel sîn gæher âbent an, / der ime vor was verborgen, / und laschte im sînen morgen“ (vv. 311–318).

<sup>26</sup> „An Kalogrenant [im Iweinroman Hartmanns von Aue] zeigt sich auch die Gefährlichkeit des Profilierungszwangs: Der Artusritter wird selbst zum Provokateur, der fremde Länder angreift“, *Ulrich Barton*, Iweins Lob der Nacht. Tagezeiten-, Jahreszeiten- und Lebensalter-Metaphorik als Deutungsperspektive für Hartmanns *Iwein*, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 53, 2012, 147–174, hier 160 f.

reiche Beute an die Vasallen verteilen und sein Ansehen beträchtlich mehren (vv. 402–408).

Der vom Erzähler als „êrengire“ (v. 415) bezeichnete Riwalin reist danach zum Königshof, zu Marke von Cornwall und England, um an dessen wachsendem Ansehen zu partizipieren (vv. 420–426). Er reüssiert dort, zeichnet sich im Krieg aus, wird aber schwer verwundet. Wider jede Erwartung erholt er sich und gewinnt schließlich sogar die Liebe Blanscheflurs, der Schwester des Königs. Doch jetzt kommt der in seinem Land begonnene Krieg zurück. Morgan verheert nun seinerseits das Land Riwalins. Dieser sieht sich gezwungen, unter Zeitdruck nach Parmenien zurückzureisen (vv. 1380–1384). Zunächst scheinen sich die Dinge zum Guten zu wenden. Gerade noch rechtzeitig kehrt er zurück (v. 1601 f.), sein Marschall Rual leitet daraus Zuversicht auf eine positive Entwicklung in der Zukunft ab:

sô sol sîn alles werden rât  
und mugen vil harte wol genesen;  
wir suln nu hôhes muotes wesen,  
unser angest sol nu cleine sîn. (vv. 1604–1607)

Doch in den Kämpfen zur Verteidigung seines Landes findet Riwalin den Tod. Der Tod des Herrn hat gravierende Folgen für das Land und die Gefolgsleute, deren Besitz und Ansehen an diesen gebunden sind (vv. 1755–1758). Die negativen Emotionen der Landsleute bringen dies zum Ausdruck: „der leit was leider alze grôz/ und alles leides übergênôz“ (v. 1759 f.). So wie die Parmenier von seinen Erfolgen sozial und materiell profitiert haben, so nimmt ihnen der Tod Riwalins das Erreichte unwiederbringlich: „sîn tôt was aber wol lobelîch,/ der ir ze sêre erbermeclîch“ (v. 1765 f.).

### b) *Passionsliebe versus Eheliebe*

Die Erzählung formt einen zweiten Typus von Bedrohungssituation aus, der aus der Spannung zwischen individuellen und sozialen Auswirkungen des Liebesaffekts erwächst. Liebe als Leidenschaft und als soziale Praxis<sup>27</sup> konstituiert eine Gemeinschaft zweier Menschen, die sich in ein produktives, aber auch in ein destruktives Verhältnis zur Gesellschaft setzen kann. Passionierte Liebe kann in die Form der sozialen, die Gesellschaft stabilisierenden Eheliebe überführt werden, sie kann aber auch in den Bereich der Heimlichkeit abgedrängt werden, wenn bestehende Hindernisse ihrer sozialen Einbindung nicht auszuräumen sind. Der Zwang zur permanenten Exklusion von Öffentlichkeit bindet diese Liebe dann dauerhaft an Situationen der Bedrohung durch Aufdeckung, Trennung und Be-

<sup>27</sup> Dazu *Largier*, *Transgression* (wie Anm. 22).

strafung.<sup>28</sup> Die Spannung von Ordnungs-/Normstabilisierung und Ordnungs-/Normtransgression ist hier besonders virulent, und zwar sowohl im Blick auf die Liebenden als auch im Blick auf die Gemeinschaft: Der Liebesaffekt trägt das Potential der Vervollkommnung sowie das der Bedrohung für Individuum und Gemeinschaft in sich. Wertend kann man sich dabei auf die Seite der Gemeinschaft, aber auch auf die der Liebenden stellen.

Die Entstehung leidenschaftlicher Liebe in der sozialen Gemeinschaft des Hofes evoziert einen besonderen Bereich der Heimlichkeit, in dem die Liebenden intensiv kommunizieren. Über einen längeren Zeitraum lässt sich die Öffentlichkeit jedoch nicht ausschließen. Neugierige und Neider beginnen ihrerseits die Zeichen der Heimlichkeit zu entziffern und versuchen die Liebenden in den öffentlichen Raum zu zwingen. In dieser Weise wird auch das Entstehen der Liebe zwischen Blanscheflur und Riwalin an Markes Hof geschildert: Auf erste visuelle Wahrnehmung folgt eine heimliche Kommunikation über Blicke und Zeichen, die einhergeht mit intensiver Reflexion und starken Emotionsschwankungen, bis zur vollen Entfaltung des Liebesaffekts: „ein niuwe leben wart ime gegeben“ (v. 938). Doch dann gerät die Liebe unter Zeitdruck. Riwalin wird in einem Krieg Markes so schwer verwundet, dass man mit seinem Tode rechnet. Blanscheflur sucht ihn auf – nach intensiver Kommunikation und verdeckten Arrangements der Eingeweihten – und gibt sich dem Todwunden hin, der jedoch überlebt.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Zur Spannung zwischen Öffentlichkeit und Privatem vgl. Schulz, Erzähltheorie (wie Anm. 8), 42 f.: „Eine Kultur, die derart auf das öffentlich Wahrnehmbare baut wie die des Mittelalters, kann [...] dasjenige, was sich gerade der Öffentlichkeit entzieht, auf keinen Fall privilegieren. Alles, was dem Blick aller verborgen bleibt, ist zwar faszinierend, aber immer auch gefährlich. Alles, was ursprünglich in der Heimlichkeit entsteht, muß letztlich von der Öffentlichkeit abgesegnet werden, um Geltung zu haben.“ – „Den intimen Beziehungen wird gerade nicht per se größere Aufrichtigkeit unterstellt, denn dasjenige, was sich als Heimlichkeit und als menschliches Innenleben dem öffentlichen Blick entzieht, erscheint zunächst ebenso faszinierend wie bedrohlich: Das Nicht-Öffentliche ist etwa Ort heimlicher Liebe – womöglich beglückend für die einzelnen, aber bedrohlich für Familie und Gesellschaft, deren Stabilität sich arrangierten Ehen verdankt; das Nicht-Öffentliche ist bei denen, die tief religiös sind, Schauplatz einer Individualisierung, die aber wiederum prekär ist, weil sie den einzelnen von der Gesellschaft entfernt und ihn den öffentlichen Blicken entzieht; und überhaupt ist es der potentielle Ort von Intrige, Verrat und Falschheit“ (77).

<sup>29</sup> Die lebensbedrohliche Verwundung Riwalins zwingt Blanscheflur zu raschem Handeln: Sie vertraut sich in einem Gespräch unter vier Augen ihrer Erzieherin an und bittet in einem Zustand höchster emotionaler Betroffenheit („ir ougen über wielen, / die heizen trehene wielen / gedichteclie und ange / über ir vil liehtiu wange“, vv. 1209–1212) um Hilfe. Es ist die Erzieherin, die die Bedrohungssituation zu bewältigen weiß und eine Handlungsoption ersinnt. Sie gibt vor, Riwalin am Sterbebett besuchen zu wollen, und informiert ihn „tougentliche“ (v. 1260) über den Wunsch ihrer Herrin, ihn noch einmal zu sehen. Bedingung für ein Treffen sei, dass Riwalin „ez lieze geschehen / näch vuogen und näch êren“ (v. 1262 f.). Daraufhin verkleidet die Erzieherin Blanscheflur („ir antlützes schönheit / mit dicken risen si verbant“, v. 1268 f.) und gibt sie als Ärztin aus, weshalb die Prinzessin zu dem Todkranken vorgelassen wird. Gerade Ordnungsüberschreitung und Listhandeln machen hier die soziale Ordnung und die geltenden Normen bewusst.

Blanscheflur erwartet ein Kind. Die Hoffnung auf eine jetzt beginnende Zeit des Glücks unterläuft der Erzähler allerdings auf drastische Weise: Mit dem Kind habe Blanscheflur zugleich ihr Todesurteil empfangen (v. 1340). Über die Leitidee einer unauflöselichen Verschränkung von Liebe und Tod, von Leid und Freude intensiviert die Erzählinstanz von nun an eine Gestimmtheit zum Negativen, die nicht mehr einzuholen ist.<sup>30</sup> Riwalin versucht zunächst nicht, die leidenschaftliche Liebe in soziale Eheliebe zu überführen. „Als Hauptgrund wird die soziale Differenz gesehen, der höhere Rang Blanscheflurs.“<sup>31</sup> Doch dann schlägt die kurze Zeit der vollkommenen Liebe im Verborgenen in eine massive Bedrohungssituation um: Das erneute Aufflammen des Krieges gegen Morgan erfordert Riwalins sofortige Rückkehr. Diese unvorhergesehene Entwicklung löst starke negative Emotionen bei den Liebenden aus.<sup>32</sup> Blanscheflur fürchtet die Geburt des Kindes nicht zu überleben oder den Tod durch die Hand des Bruders des unehelichen Kindes wegen. Noch gravierender erscheint ihr eine dritte mögliche Konsequenz: Enterbung und Schande für ihr hochadliges Geschlecht (vv. 1475–1492). Sie sieht hier keinerlei Möglichkeit mehr, die akute Bedrohung zu bewältigen. Riwalin wägt pragmatisch die ihnen verbliebenen Handlungsoptionen ab. In dieser Situation entschließt sich das Paar zur Flucht vom Königshof. Im Land Riwalins verspricht dieser Blanscheflur die Ehe, doch sein Tod bei der Verteidigung des Landes verhindert eine öffentliche Eheschlie-

<sup>30</sup> Die Handlungsfiguren bleiben im Ungewissen über ihr drohendes Schicksal: „weder kint noch tôdes ungeschicht/enwiste si an ir libe niht“ (v. 1347f.). Nichtsahnend schwelgt das Paar in seinem Glück („wertwunne“, v. 1369).

<sup>31</sup> *Gottfried von Straßburg*, *Tristan und Isold*, Bd. II, Komm. zu v. 1362, 297. *Rosemary Norah Combridge*, *Das Recht im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Strassburg*, (Philologische Studien und Quellen 15), 2. Aufl. Berlin 1964, begründet das Verhalten Riwalins nicht mit seiner ständischen Inferiorität, sondern mit seiner Unbedachtheit (vgl. 39); zum Rang Riwalins führt sie Folgendes an: „Daß er nach deutschen Begriffen kein König mehr sein kann, wenn er ein Lehen von einem Herzog hält und diesem Mannschaft geleistet hat, ist klar; Gottfried aber sagt nichts, was Riwalin niedriger als unbedingt nötig gestellt hätte, so daß man annehmen darf, er habe ihn stillschweigend als von königlichem Blute darstellen wollen“ (21). Dagegen lassen sich, so Combridge, einige Hinweise darauf finden, dass Rivalen bei Thomas sehr wohl ein König gewesen sei (vgl. 24).

<sup>32</sup> Als Blanscheflur die Nachricht erhält, „alrêrste gienc ir kumber an:/von herzeleide ir aber geschach,/daz si'n gehôrte noch gesach“ (vv. 1388–1390). Sie fürchtet die Trennung, ihr Schmerz nimmt ihr die Sinne und sie verflucht die Liebe und den Geliebten (v. 1397). „vrôude“ verkehrt sich in „tôtlich herzesêre“ (v. 1414; 1416) und auch Riwalin „nam sich ir senede leit/vil inneclîche mit ir an“ (v. 1434f.). Als er sich „mit weinendem herzen“ (v. 1420) verabschieden will, „viel si von der herzenôt/vor ime in unmaht“ (v. 1427f.). Nachdem sie sich erholt hat, kommt es zu einem intensiven Gespräch zwischen den beiden. Die Prinzessin beklagt ihr Leid und schildert ihre prekäre Situation, für die sie den Geliebten verantwortlich macht: „ich hân von iu/manc leit und vor den allen driu,/diu tœdic unde unwendic sint“ (vv. 1463–1465). In ihrer eindringlichen Rede, die sich über 56 Verse erstreckt, offenbart sie ihre Schwangerschaft und ihre Ängste.

ßung.<sup>33</sup> Blanscheflur zerbricht darauf innerlich, bringt einen Sohn zur Welt und stirbt. So wie Riwalins Ehre ihre Ehre war, so ist sein Untergang auch der ihre.

### c) Herrschaftssicherung versus Herrschaftsverzicht

Der Tod des Herrscherpaares stellt für das Land eine gravierende Bedrohung dar (vv. 1767–1769), insbesondere jedoch für den unmündigen Sohn Riwalins. Der Erzähler hebt auch hier die unheilvolle zukünftige Entwicklung hervor, die aus diesem tragischen Ereignis resultieren wird:

Owê der ougenweide,  
dâ man nâch leidem leide  
mit leiderem leide  
siht leider ougenweide! (vv. 1751–1754).

Um dem Land den legitimen Nachfolger in der Herrschaft zu retten, schließt Rual mit Morgan Frieden und seine Frau Florâte täuscht eine Schwangerschaft vor. Man verschleiern Tristans Herkunft, verschafft ihm eine erste fiktive Identität und gibt ihm einen Namen, in dem sowohl die Ereignisse der Vorgeschichte als auch das weitere Geschehen symbolisch aufgehoben sind. Auch hier hebt sich das fiktive Handlungsgeschehen deutlich von einer risikobehafteten Realität ab, in der Herrschaft in Stellvertretung eines unmündigen Kindes interimweise ausgeübt wird. Eine Bedrohungssituation entsteht dadurch, dass der legitime

<sup>33</sup> Die Frage, ob es kurz vor Riwalins Tod auf Anraten Ruals nicht doch „offenliche vor mâgen und vor mannen“ (v. 1628f.) zur Eheschließung (vv. 1638–1640) kommt, wurde in der Forschung intensiv diskutiert. Dazu *Combridge*, *Recht* (wie Anm. 31), 37: „Das Erste, was uns auffallen muß, ist die Betonung des Geschehenen, des Vollbringens [...]. Eine gewisse Öffentlichkeit ist auch schon erreicht, denn es sind Zeugen zugegen; die staatlich-öffentliche Feierlichkeit aber wird aufgeschoben“ (37). „[A]ls Riwalin eine öffentliche Eheerklärung abgibt, steht die Ehe für alle Instanzen fest, und es kann ja keiner kontrollieren, ob in dem Gespräch 1522–57 schon ein bewußter Ehewille vorlag oder nicht. So wie die Welt die Sache sieht, liegt ein klarer Fall von heimlicher, nachträglich bekannter oder wiederholter Eheschließung vor“ (40). *Combridge* spricht zudem von einer Eheschließung, „die im Gegensatz zu den meisten Eheschließungen in der Dichtung der Zeit dem Minimum statt des Maximums der Formerfordernisse entspricht, ohne darum minder gültig zu sein“ (44). *Buschinger*, *Adaptation* (wie Anm. 22), sieht in Tristans Anerkennung durch Marke einen weiteren Hinweis auf die Rechtmäßigkeit der Eheschließung: „In *Parmenie* they [Riwalin and Blanscheflur] are married in a church, and if Riwalin did not die in the feud with Morgan, the two presumably would lead a normal, socially acceptable life with their child. Support for this view is provided by Marke, who sanctions the marriage later on when he accepts Tristan as his nephew and makes him his heir“ (84). *Müller*, *Courtly Society* (wie Anm. 22), bringt folgenden Einwand an: Die Ehe sei lediglich vor unbedeutenden Gefolgsleuten geschlossen worden, weshalb die Vereinigung der beiden Sphären von Privatheit und Öffentlichkeit misslingt („For the time being he has to content himself with taking her in front of his followers [...], that is, before witnesses, even if not yet the most noble ones [...]. Nevertheless, it was at least intended to transform *leal amur* into a feudal marriage, and only an unexpected accident prevented it“, 31).

Nachfolger in die Sphäre der Vasallen abgedrängt wird, um sein Überleben im Verborgenen und die Kontinuität der Landesherrschaft zu sichern.<sup>34</sup>

Am Markehof kann Tristan durch seine besonderen Fähigkeiten, die dort sehr schnell als Bedrohung empfunden werden, die uneingeschränkte Zuneigung des Königs gewinnen. Nachdem Rual dann seinen Ziehsohn wiedergefunden hat, entdeckt er ihm seine wahre Identität. Dieses Wissen setzt Tristan unter inneren Handlungsdruck (vv. 5103–5109) und treibt ihn nach Parmenien zurück. Von dort bricht er mit Bewaffneten in die Bretagne auf, um von Morgan sein Lehen zurückzufordern.<sup>35</sup> Morgan weigert sich, verweist auf Tristans nichteheliche Geburt und bestreitet jeden Rechtsanspruch. Daraufhin bringt Tristan ihn auf eine nahezu heimtückische Weise um, und erneut muss Rual ihn aus einer kritischen Situation befreien.

Die Herrschaft über das Land ist nun ungefährdet, die Ordnung wiederhergestellt:

sus hæte er sich verrihtet  
und al sîn dinc beslihtet:  
verrihtet an dem guote,  
beslihtet an dem muote;  
sîn unreht daz was allez reht,  
sîn swærer muot liht unde sleht. (vv. 5623–5628)<sup>36</sup>

Doch Tristan entscheidet sich jetzt gegen Land und Gefolgsleute, um an den Königshof zurückzukehren. Er regelt zwar seine Nachfolge durch die Designation von Rual bzw. dessen Söhnen (vv. 5728–5737) und bewältigt damit die akute Bedrohung<sup>37</sup>, doch der Herrschaftsverzicht ist letztlich Zeichen einer sozialen Entwurzelung. Er wird jetzt der „lantlöse Tristan“ genannt (v. 5868)

<sup>34</sup> Später erfindet auch Tristan selbst, von Kaufleuten entführt und ausgesetzt, auf dem Weg nach Tintagel weitere Versionen seiner Herkunft, um sich zu schützen. Dazu *Gottfried von Straßburg*, Tristan und Isold, Bd. II, Komm. zu vv. 2695–2721, 323–325 und Komm. zu vv. 3097–3123, 331 (jeweils weitere Literatur).

<sup>35</sup> Zur Rechtmäßigkeit von Tristans Handeln vgl. *Combridge*, Recht (wie Anm. 31): „Nach alledem können wir zweierlei behaupten: 1. Tristan verschweigt sein Vorhaben, seinen Vater zu rächen, weil er dadurch seine Rache umso leichter wird ausführen können, vielleicht auch, weil er vorher sein Lehen erringen will; 2. diese Rache ist aber keine rechtlich zulässige, obgleich Tristan sie ausführt, als wenn sie eine solche wäre, sondern sie ist das Ergebnis eines empörten, ungebändigten Gefühls, das an den Charakter seines Vaters erinnert“ (27 f.).

<sup>36</sup> Zur Ironie des Erzählerkommentars vgl. *Gottfried von Straßburg*, Tristan und Isold, Bd. II, Komm. zu vv. 5623 f., 410.

<sup>37</sup> *Combridge*, Recht (wie Anm. 31), weist darauf hin, dass die Einsetzung Ruals bzw. seiner Söhne einen gewissen Status des designierten Thronfolgers voraussetzt: „Rual ist ihm [Tristan] landrechtlich ebenbürtig. Rual ist also ein freigeborener Ritter, gleichzeitig aber ein Hofbeamter Riwalins“ (19). – „Es ist noch zu beachten, daß Tristan Rual sein Land nicht sofort abtritt, sondern dessen Nachfolge in die Würde seines Herrn bis zum eigenen Tode hinauschiebt. Rual konnte nämlich sein Erbe erst antreten, wenn Tristan starb; bis dahin konnte ihn Tristan nur belehnen, und das tut er auch“ (22).

und führt von nun an eine „defiziente Existenz“<sup>38</sup> ohne rechtlichen und machtpolitischen Rückhalt in einem Land. Die Entscheidung gegen das Land erfährt deutliche Kritik durch die negativen Gefühlsäußerungen der Betroffenen.<sup>39</sup> Die Kommentarstimme scheint Tristans Entschluss zu befürworten (vv. 5670–5677, 5681–5683)<sup>40</sup>, hebt aber die schwerwiegenden Konsequenzen eines Verlusts der Einheit von Person und Besitz hervor: Trennt man einen Menschen von seinem Besitz,

sô wirt daz guot ein armuot:  
der lîp, dem nieman rehte tuot,  
der kumt von sînem namen dervan,  
und wirt der man ein halber man  
und doch mit ganzem libe. (vv. 5701–5705)

Nach seiner Entscheidung gegen die Herrschaft in Parmenien wird Tristan zu einer Bedrohung für den Markehof, die sich im Neid der Barone manifestiert. Als er dann gegen Morold kämpft, erlöst er zwar Cornwall, verdrängt jedoch zugleich Marke als König und Repräsentanten des Reiches. Dementsprechend wird Marke, als er Tristan für den Morold-Kampf rüstet, als „wîp“ (v. 6524) und als Tristans „dienestman“ (v. 6549) bezeichnet.<sup>41</sup>

<sup>38</sup> Jan-Dirk Müller, Identitätskrisen im Höfischen Roman um 1200, in: Peter von Moos (Hrsg.), Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft, (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 23), Köln 2004, 297–323, hier 305; vgl. auch Jan-Dirk Müller, Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik, Tübingen 2007, 257–262; *Gottfried von Straßburg*, Tristan und Isold, Bd. II, Komm. zu vv. 5845–5849, 415.

<sup>39</sup> Die Bevölkerung von Parmenien beklagt lautstark den Verlust des rechtmäßigen Thronfolgers (vv. 5858–5860; 5816–5832), der für sie „tröst“ und „wân“ (v. 5821) symbolisiert hat. Statt Glück und Leben hat Tristan seinen Untergebenen Leid und Enttäuschung beschert.

<sup>40</sup> Der Erzähler illustriert das Dilemma, in dem sich der Held aufgrund seiner Zuneigung zu König Marke einerseits und seinem Ziehvater Rual andererseits befindet (vv. 5643–5646). Zunächst versucht er sich einer Bewertung zu enthalten und fordert den Rezipienten auf, Partei zu ergreifen: „lât hoeren, wie sol ez ergân?“ (v. 5656). Schließlich scheint er jedoch Tristans Ambitionen zu befürworten und seine Rückkehr zu Marke zu billigen (vv. 5670–5677), bezeichnet diese Wahl gar als „vil sinnedliche“ (v. 5682). Berücksichtigt man die nachfolgenden Äußerungen des Erzählers, lassen sich diese Worte auch als Ironie deuten (vgl. *Gottfried von Straßburg*, Tristan und Isold, Bd. II, Komm. zu vv. 5681–5686, 412).

<sup>41</sup> Dazu insbesondere C. Stephen Jaeger, The Barons' Intrigue in Gottfried's *Tristan*. Notes Toward a Sociology of Fear in Court Society, in: *Journal of English and Germanic Philology* 83.1, 1984, 46–66; C. Stephen Jaeger, *Gottfried's Tristan as Courtier Romance*, in: Ernst Ralf Hintz (Hrsg.), *Nu lôn' ich iu der gâbe*. Festschrift für Francis G. Gentry, (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 693), Göppingen 2003, 133–158. Vgl. auch Schulz, *Erzähltheorie* (wie Anm. 8), 92: „„Konformität“ bildet hier – auch wenn soziale Abweichung innerhalb eines gewissen Toleranzbereichs nicht notwendig negativ sanktioniert wird – einen ganz anderen Wert als in modernen Gesellschaften. Wenigstens in den literarischen Inszenierungen wird nun dasjenige, was im Sinne sozialer Exklusion darüber hinauschießt, dasjenige also, was als ‚Einzelmenschlichkeit‘ (Clemens Lugowski), ‚Exorbitanz‘ (Klaus von See) oder ‚Unverwechselbarkeit‘ (Peter von Moos) in die Richtung dessen geht, was wir heute als Individualität bezeichnen, keinesfalls als uneingeschränkt positiv erfahren, sondern zumindest als prekär, wenn nicht gar als negativ. [...] Indivi-

## Folgerungen

Was lässt sich durch die Orientierung der Textanalyse an den gewählten Kriterien für das Verständnis des Tristanromans und der Darstellungsprinzipien bedrohter Ordnung gewinnen? Ich möchte Ergebnisse und Folgerungen unter den genannten Gesichtspunkten bündeln.

*Wahrnehmung und Deutung:* Wahrnehmungs- und Deutungsmuster bedrohter sozialer Ordnung sind Bestandteil sowohl pragmatischer als auch ästhetischer Texte. Literarische Werke nehmen, indem sie konstruierten Bedrohungsszenarien Sinnschemata für soziales Verhalten unterlegen und diese über den Erzählprozess kommentieren, vielfach eine reflektierende Perspektive auf die soziale Wirklichkeit von Bedrohung ein. Der Tristanroman gestaltet zunächst die Transformation einer anthropologischen Schwellensituation, die grundsätzlich Aspekte einer Bedrohung von Ordnung einschließt, zu einer Situation bedrohter Herrschaft. Als ein wichtiges Element, das den Umschlag der Initiation des jungen Herrschers zu einer Situation der Bedrohung für das Land befördert, nennt der Erzähler den *übermuot* Riwalins. Ehrstreben ist als Ausgleich eines noch bestehenden Mangels an gesellschaftlicher Reputation sozial produktiv. Verselbstständigt es sich aber zur Profilierungssucht, dann kann der prinzipiell akzeptierte Gewalteinsatz eskalieren und Kriegshandlungen auslösen, die eine Sozial- und Rechtsgemeinschaft in ihrer Existenz bedrohen. Der Gier nach gesellschaftlicher Anerkennung wird damit für das Entstehen der Bedrohungssituation eine entscheidende Bedeutung zuerkannt.

Darüber hinaus entwirft der Roman eine Liebespassion, deren Überführung aus dem Bereich der Heimlichkeit in den der repräsentativen Öffentlichkeit unter dem existierenden Zeitdruck nicht gelingt. Die Verschränkung von negativen Konsequenzen aufeinanderfolgender Bedrohungssituationen verschließt diesen Weg. Es lässt sich nicht erkennen, dass der Ausschluss der Öffentlichkeit und der Widerspruch zur höfischen Gesellschaft als ideale Existenzform der Liebe gedacht sind. Tendenziell, so könnte man folgern, ist Liebe als Passion in der Sphäre der Heimlichkeit als anthropologische Übergangsphase akzeptabel. Verbleibt sie in diesem Raum, wird sie zur Bedrohung – für die Liebenden sowie für die Gemeinschaft.

Tristans Herrschaftsverzicht schließlich bewertet der Text nicht als Bestimmung zu Höherem. Als Folge einer Kette von erfahrenen und implizit „weiter wirkenden“ Bedrohungssituationen aus der Vorgeschichte ist ihm die Bindung an die tradierte Ordnung und an den von ihr vermittelten Sinn verloren gegangen: Er selbst empfindet seine Entscheidung nicht als problematisch, doch die

---

dualität im heutigen Sinn bleibt für die Vormoderne eine Bedrohung, eine Abweichung, die zu sozialer Exklusion und damit zur Gefährdung der Identität führt. [...] Identität hingegen – das Bei-sich-Sein – kann für das Mittelalter als partizipative verstanden werden, im Sinne einer nicht-rollenhaften Teilhabe an einem sozialen Bezugssystem.“

Reaktionen der Landsleute sind eindeutig negativ. Die Kommentarstimme relativiert diese Sicht nur bedingt. Tristans Identitätsverlust ist nicht Folge, sondern Ursache des Herrschaftsverzichts; der im Roman dargestellte Prozess des Selbstverlusts beginnt bereits mit Riwalins unüberlegtem Handeln, mit seinem durch *übermuot* bewirkten Herrschaftsverlust. Tristan wächst nicht als Repräsentant Parmeniens auf, sondern schafft sich selbst eine Heimat am Hof Markes. Als er dann die Wahl zwischen Parmenien und Markehof hat, entscheidet er sich gegen eine selbstständige Identität als Landesherr und für den Neffen-, quasi Sohn-Status bei Marke, d. h. für Unselbstständigkeit und Abhängigkeit von einer Vaterfigur.

*Beschleunigung und Kommunikation:* Instrumentelles Gewalthandeln, motiviert durch die Gier nach gesellschaftlicher Anerkennung, kann – so verstehe ich die initiale Konstruktion des Tristanromans – nicht kalkulierbare Kriegshandlungen auslösen. Konsequenzen sind beschleunigtes reaktives Gewalthandeln, Gewaltinfizierung, Scheitern des Bewältigungshandelns infolge von Zeitknappheit sowie Bedrohungsempfinden: Die von Morgan ausgehende reaktive Gewalt nötigt Riwalin zur eiligen Rückkehr vom Markehof und setzt die Liebe des Paares so unter Zeitdruck, dass sie nicht in der sozialen Ordnung etabliert werden kann. Der Tod des Herrscherpaares zwingt zur Verschleierung der Identität des unmündigen Nachfolgers. Die Notwendigkeit, sich zu maskieren, verfestigt sich dann zu einem Spezifikum Tristans. Der Herrschaftsverzicht in Parmenien ist daher Ausdruck erodierender sozialer Einbindung als Folge wiederkehrender Bedrohungssituationen.

Ein literarischer Modus zur wirksamen Darstellung von Kulminationspunkten beschleunigter Handlungsabläufe in Bedrohungssituationen ist die Inszenierung von intensivierter Kommunikation durch Gespräche: Figuren verständigen sich über das, was sie als bedrohlich empfinden, sowie über ihre Möglichkeiten, die akute Bedrohung zu bewältigen. Auf narrativer Ebene haben solche Bedrohungsgespräche eine vorantreibende Funktion; sie werden zur Gestaltung von dramatischen Höhepunkten der Handlung eingesetzt. Ihre argumentative Auffälligkeit kann zudem einer Bedrohungssituation eine bestimmte Zeichnung einprägen: Blanscheflurs Darlegung ihrer Befürchtungen im Gespräch mit Riwalin unmittelbar vor ihrer Flucht ist nur in Teilen rational nachvollziehbar – ihre Angst vor der Ermordung durch ihren Bruder scheint unbegründet. Doch eine Funktion dieser Artikulation des Sich-Bedroht-Fühlens kann man darin sehen, dass sie beim Rezipienten Reflexionen über die Gegenstände der Kommunikation in Gang setzen soll. Diese Perspektive ist in der Rhetorik vorgeprägt.

*Emotionen und Bewertung:* Die Struktur von Bedrohungssituationen ist stark durch die Art der narrativen Funktionalisierung von Emotionen geprägt. Auf der einen Seite ordnet man den Emotionen selbst einen Komplex von Motiven zu, die insgesamt den Ausnahme- oder Bedrohungszustand verdeutlichen: Riwalins *übermuot* bringt der Erzähler dementsprechend mit Selbstüberschätzung und

Gewalthandeln in Verbindung, wenngleich er den Angriffskrieg gegen Morgan nur unterschwellig kritisiert.

Andererseits werden Emotionen, vor allem die negativen, aber auch als Produkte oder Resultate von Konfliktsituationen und Bedrohungssituationen inszeniert, die vielfach zerstörerische Kraft gewinnen; so löst Blanscheflurs Schwangerschaft bei ihr existentielle Furcht aus.

Emotionen werden drittens als Form der Bewertung eines Objektes eingesetzt: Die negativen Emotionen der Landherren bewerten, ohne dass diese als individualisierte Figuren in Erscheinung treten, Tristans Herrschaftsverzicht. Kurz: Die Autoren dramatisieren über die Funktionalisierung von Emotionen die Darstellung von Bedrohungssituationen. Dieser komplexe Umgang mit Emotionen im Erzählprozess ist in der langen Reflexion über Affekte in philosophisch-theologischen Traditionen<sup>42</sup> vorgeformt.

*Prozess und Gestimmtheit:* Man übersieht eine wichtige Dimension von Bedrohung, fasst man diese nur als einen situativen Zustand auf. Die analysierten Bedrohungsszenarien schließen sich im Tristanroman zu einer narrativen Struktur zusammen. Auch der Erzählerkommentar betont das Prozesshafte von Bedrohungssituationen, wenn beispielsweise der Zusammenhang von Krieg und Ritterschaft als Bewegung in wechselnde Richtungen, als ein Auf und Ab, letztlich jedoch als Umschlag von Gewinnen zu Verlieren aufgefasst wird (vv. 366–370).<sup>43</sup> Die Vorgeschichte gestaltet einen Weg von Herrschaftsgefährdung zu Herrschaftsverlust und von Herrschaftsrestituierung zu endgültigem Herrschaftsverzicht. Daher muss man eine Abfolge von Bedrohungssituationen und die Verknüpfung der einzelnen Sequenzen in den Blick nehmen, um bedrohte Ordnung als Prozess zu analysieren.

Eine längerfristige Ausrichtung auf Bedrohung stellen die Autoren insbesondere über die Evozierung einer negativen Gestimmtheit dar. Im Tristanroman des Thomas von Bretagne manifestiert sich diese in der ständigen Furcht der Handelnden vor Entdeckung, Trennung und Bestrafung<sup>44</sup>; im Roman Gottfrieds hält der Erzähler die Liebe-Leid-Tod-Thematik allgegenwärtig. Schon beim ersten Auftreten Rivalins ist eine starke Tendenz zum Negativen durch die Kom-

<sup>42</sup> Dazu der Artikel „Affektenlehre“ in: Ueding (Hrsg.), *Rhetorik* (wie Anm. 20), Bd. 1, Tübingen 1992, 218–253.

<sup>43</sup> Zur Bedeutung des Zufalls und zum Zeitkonzept (des Boetius) im *Tristan* Gottfrieds vgl. Huber, *Tristan* (wie Anm. 22), 50 f., und Jan-Dirk Müller, *Die Zeit im „Tristan“*, in: Christoph Huber/Victor Millet (Hrsg.), *Der „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg. Symposion Santiago de Compostela* 5. bis 8. April 2000, Tübingen 2002, 379–397, insbes. 381–384.

<sup>44</sup> Dazu Jean Larmat, *La souffrance dans le Tristan de Thomas*, in: *Mélanges de langue et littérature françaises du Moyen-Age offerts à Pierre Jonin, Sénéfiance* 7, 1979, 371–385. Dass die literarische Evozierung einer „Stimmung der Bedrohtheit und der Unheilserwartung“ auf eine lange Tradition zurückblicken kann, lässt sich der Homer-Deutung von *Arbogast Schmitt*, *Epimetheus und Prometheus, oder: Wie man auf verschiedene Weise Latenz präsent machen kann*, in: *Gumbrecht/Klinger, Latenz* (wie Anm. 19), 95–105, hier 102, entnehmen.

mentarstimme präsent (vv. 275–289), die die Leitidee einer unauflöslchen Verschränkung von Liebe und Tod, von Leid und Freude intensiviert. Doch dieses Moment ist nicht Ausdruck schicksalhafter Determination. Mehr und mehr erscheint es als Folgewirkung von Bedrohungserfahrung und scheiterndem Bewältigungshandeln.

Die männliche Kultur der Herausforderung provoziert in der Vorgeschichte des Tristanromans eine gravierende Schädigung des Landes. Das Streben nach individueller Profilierung ufert zu einer veritablen Bedrohung der sozialen und herrschaftlichen Ordnung aus. Die daraus entstehende Dynamik von Bedrohungskonstituierung und Bewältigungshandeln setzt sich in anderer Weise dann in der Geschichte von Tristan und Isolde fort, und zwar so lange, bis auch die Protagonisten der zweiten Generation untergehen. Von der Vorgeschichte aus wird die Erzählung der Passionsliebe von Tristan und Isolde in die Bahn einer übermächtigen Negativentwicklung gebracht. Diese konzentriert sich im Weiteren insbesondere auf die Beziehung zur Gesellschaft, spart die Liebesbeziehung aber weitgehend aus. Die außergewöhnlichen Fähigkeiten des Protagonisten heben nur die Unabwendbarkeit eines Scheiterns hervor, das in einer nicht restituierbaren sozialen Entwurzelung gründet. Initiales Moment dieser Negativentwicklung ist nicht erst die versehentliche Einnahme des Liebestrankes<sup>45</sup>, sondern ein aus Verschränkung und Überlagerung von Bedrohungssituationen erwachsender Identitätsverlust, anders formuliert, ein Herausfallen aus der alternativen Ordnung.<sup>46</sup>

<sup>45</sup> Die gesamte Isolde-Tristan-Liebeshandlung ist Folge des Morold-Kampfes und damit letztlich des Herrschaftsverzichts und der diesen motivierenden Identitätslosigkeit, die wiederum durch die Riwalin-Handlung begründet ist. Sie ist nicht Folge des Minnetranks. Der Minnetrank vollzieht lediglich die längst überfällige Loslösung Tristans von seinem quasi-Vater Marke, aber so, dass die Bedrohung bleibt und noch forciert wird. Und damit beginnt das, was Köhler, Ideal (wie Anm. 1), so formuliert hat: „Für das Individuum setzt sich das Erleben der Feindlichkeit der Gesellschaft in den Eindruck der Fatalität des Daseins um. Der Liebestrank ist das überzeugendste und dichterischste Symbol, das dieser Befund erzeugen konnte“ (157 f.).

<sup>46</sup> Ulrich Barton (Tübingen) hat in der Diskussion des Artikels darauf hingewiesen, dass der auf der Handlungsebene dominierenden Bedrohungsperspektive auf der Kommentarebene eine Perspektive der Wertschätzung der absoluten Liebe im Roman Gottfrieds gegenübersteht. Der Negativentwicklung, die bei Riwalin beginnt, läuft eine Positiventwicklung entgegen, die von der Hochschätzung der Liebe im Prolog gedacht ist, demzufolge man Identität, *tugend* und *ère* nur durch die Liebe gewinnen kann. Hier ist auch die alte Streitfrage anzuschließen, ob das Liebes-Ideal als tatsächlich zu verwirklichen konzipiert ist oder nicht. Zumindest der Prolog und die Exkurse plädieren für die Verwirklichbarkeit. *Rüdiger Schnell*, Suche nach Wahrheit. Gottfrieds „Tristan und Isolde“ als erkenntniskritischer Roman, (Hermaea 67), Tübingen 1992, spricht von der Konkurrenz zwischen Innen- und Außennormen, und Gottfrieds Ideal wäre, die Außennormen des Hofes in den Innennormen der *edelen herzen* zu fundieren; das ergäbe das ideale höfische Gesellschaftsmodell der *edelen herzen*, worin die Ordnungskonkurrenz aufgehoben wäre. Wenn die Tristanliebe aber von vornherein anti-sozial gedacht ist (was man aus dem Prolog ebenfalls herauslesen kann), dann bleibt mit ihrer Hochschätzung ihre Bedrohlichkeit für jegliche Ordnung. – Für die Gespräche im Tübinger Oberseminar über das Verhältnis dieser in einem gewissen Sinne gegenläufigen Wertungen im Roman Gottfrieds, die nur bedingt

Was ist aus der Textanalyse an Erkenntnis über Entstehungsbedingungen und Prozesscharakter von Situationen bedrohter sozialer Ordnung zu gewinnen? Der Tristanroman Gottfrieds macht deutlich,

- dass Bedrohungssituationen in der dargestellten Konstellation adliger Kultur in Schnittpunkten von anthropologischen, sozialen und politischen Ordnungen entstehen,

- dass sich Bedrohungssituationen dann ausformen, wenn die aus unterschiedlichen Prinzipien sozialer Ordnung abgeleiteten divergierenden Handlungs- und Deutungsmuster situativ nicht in Einklang zu bringen sind,

- dass den Handlungsmustern individuelle Profilierung, heimliche Passionsliebe und Herrschaftssicherung ein hohes Potential von Ordnungsbedrohung in einer Kultur der gewaltgestützten Rechtsordnung inhärent ist, und

- dass die Erfahrung von Bedrohung auch über eine Generationengrenze hinweg wiederkehrendes Bewältigungshandeln und vermutlich auch das Scheitern von Bewältigungshandeln evoziert, obwohl dies den Akteuren nicht bewusst ist.

Dass Bedrohung auch als ein Prozess aufzufassen ist, scheint mir eine Erkenntnis zu sein, die der Tristanroman Gottfrieds nicht ohne Blick auf historische Realität imaginiert. Ob auch die Analyse von Bedrohungssituationen in historischen Quellen über einen längeren Zeitraum eine vergleichbare innere Struktur der einzelnen Szenarien zu Tage bringen könnte, wäre daher eine interessante Frage.

---

diskursiv erörtert, aber prononciert vor Augen gestellt werden, sei den Teilnehmern herzlich gedankt. Weiterer Dank für konstruktive Hinweise und Korrekturen gebührt Sarah Steffan, Rebekka Nöcker und Beatrice von Lübke (Tübingen). – Eine gekürzte Fassung des Artikels in französischer Sprache findet sich in dem Band: *Danielle Buschinger / Florent Gabaude / Jürgen Kühnel et Mattheieu Olivier* (Hrsg.), *Tristan et Yseut, ou l'Éternel Retour. Actes du Colloque international des 6, 7 et 8 mars 2013 à la Maison de la Culture d'Amiens, Amiens 2013*, 240–246.